

Der abgefasste Landstreicher

Autor(en): **Wälchli, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altar an, der Geistliche erhob das Allerheiligste, die Gläubigen sanken in die Knie, Oberst Disteli aber streckte langsam den blinkenden Säbel empor: eine Gewehrsalve krachte, und schon gaben vom Hügel drüben die Katzenköpfe donnernd Antwort. So ging es durch das ganze Dorf. Disteli lachte das Herz im Leibe, wenn es so klöpfte und krostete, und aus seinen kecken Augen strahlte die Genugtuung, der Obrigkeit wieder einmal einen Streich gespielt zu haben.

Als die Gläubigen den Rundgang mit einer Feier in der Kirche beendet hatten, zogen Musiker und Soldaten noch vor die Häuser der Würdenträger ihres Dorfes. Ein kurzes Stück wurde gespielt, eine Salve losgelassen, und dann trafen sie ein, die sehnlich erwarteten Fünfbätzer. «Aber beim Oberamtmann und dem Amtschreiber, diesen vernagelten Bürokraten und Religionsfeinden, da wird kein einziger Schuss abgegeben, so wahr ich dastehe! Die sollen ihr Fränklein getrost im Sack behalten», stiess Disteli hervor. So geschah es.

Wie gegen Mittag die letzte Patrone verknallt und das letzte Stück verblasen war, da wanderten Musikanten und Milizen mit langen Schritten gemeinsam dem Wirtshaus zu, um die empfangenen Gaben flüssig zu machen. Oberst Disteli aber, der von den entzückten Balsthalern hoch gefeiert wurde, rief unter dem schallenden Bravo seiner Getreuen: «Haltet sie in Ehren, die würdigen Sitten und Bräuche eurer Altvordern! Zeigt, dass ihr Männer seid und habt keine Angst vor der Obrigkeit! Ja, lasst, ihr zum Trotz, auch nächstes Jahr wieder eure Flinten und Katzenköpfe krachen!»

Ein paar Tage später weilte Disteli wieder in Solothurn, wo er schon seit zwei Jahren Zeichnungslehrer an der Kantonsschule war. Er sass im «weissen Rössli» vor einem Schoppen Roten und schnüffelte neugierig im «Solothurner Blatt» herum. «Was! Da war ja die ganze Balsthaler Prozession und die schöne Rolle, die er dabei gespielt, ausführlich geschildert und mit allerliebsten, spöttischen Randbemerkungen versehen.» Halblaut las er vor sich hin: «Vielen möchte es auffallen, dass solche Menschen, die sonst bei allen liberalen Bewegungen sich ins erste Glied stellten, so auf einmal umsatteln können! Aber das geht nicht anders. Da wo der Liberalismus nicht von der Natur erworben ist, da geht es ihm wie den gedruckten Halstüchern, sie verlieren die Farben, wenn sie in die Wäsche kommen.»

«Die verfluchten Zeitungsschreiber,» polterte Disteli, «da soll mir einer kommen und behaupten, ich sei kein waschechter Freisinniger!» Empört warf er das Blatt von sich und knurrte nach einer Weile: «Beim Donner, wenn man nicht mehr klöpfen und knallen darf, da kann mir der ganze Freisinn gestohlen werden!»

Der abgefasste Landstreicher.

Von Gottfried Wälchli.

Der Landjäger von Nennigkofen stapfte gemächlich dem Nachbardorfe zu, blieb stehen, wandte langsam das breite Haupt und äugte, was das Wetter mache. Schöne Zuversicht! Seit der milchige Nebel sich erhoben, standen die Hügel des Bucheggbergs unter der glühenden Septembersonne. «Sapperlost,

das wird einen heissen Marsch absetzen bis Solothurn,» ächzte der Polizeier und fuhr mit dem Aermel über die rote, schweissperlende Stirne. Mühsam griffen die langen Beine aus und trugen den stämmigen Gerechtigkeitsdiener der Ursenstadt zu. Doch 's war nicht zum Aushalten! Die Sonne stach wie im Juli und zog ihren grellen Bogen durch die tiefe Bläue, dass drunten Aecker und Wälder im Lichte flimmerten. Stöhnend trat der Uniformierte seitwärts in den Schatten eines mächtigen Birnbaums, bückte sich nach einer der Früchte im Gras, tat einen prüfenden Biss, schmatzte an dem saftigen Ding, stopfte mit erhobenem Haupte rund um den Baum und hielt Ausschau nach einer zweiten Birne, da — Hübeli, bück dich, 's kommt ein Störpel — strauchelte er; ein Fluch wurde laut, etwas schoss blitzschnell vor ihm auf, und ehe sich der Nennigkofer Landjäger recht fassen konnte, stand, wie aus dem Boden gewachsen, ein wilder, strupiger Kerl da und mass ihn drohend. Jetzt fasste auch der verblüffte Polizist sein Gegenüber näher ins Auge: ein rothaariger Gesell in schäbigem, grünem Rock und braunen, abgetragenen Hosen, statt eines Kragens ein schwarzes Tuch nachlässig um den Hals geschlungen. Aha, ein Landstreicher! Würden die staunen in Solothurn, wenn er wieder einmal einen richtigen Stromer einlieferte!

Vorsichtig trat der Polizeier zwei Schritte zurück, legte die Faust auf den Säbel und donnerte im furchtbarsten Amtstone: «Haltla, Manno, was treibt Ihr da?» Der andere zuckte grinsend die Achseln. «Eure Schriften!»

Der andere wehrte mit einer herausfordernden Kopfbewegung ab.

Aha, vielleicht gar ein Schmuggler! «Ihr habt geschmuggelt hier an der Bernergrenze, Manno, nur heraus mit der Sprache!»

Der Kerl lachte ihm unverschämt ins Gesicht.

«So, jetzt her mit dem Pass, sonst mach ich Euch Beine!,» befahl der Polizist ungeduldig.

«Hab keinen,» tönte es trotzig zurück.

«Natürlich, hab mir's gleich gedacht, so ein verlauster, herumstrolchender Schnapsler, ja, ja, meine Kunden kenn ich,» sagte der Polizeier zu sich und befahl barsch: «Vorwärts nach Solothurn, auf die Hauptwache!» —

«Muss sowieso dorthin,» brummte der andere und machte sich marschbereit.

Das ungleiche Paar trottete davon, der Landjäger, eine Hand am Säbelgriff, mühsam hinter dem schriftenlosen Vaganten herschnaufend, der wie besessen draufloswalzte. Lang dehnte sich der graue, staubige Weg.

Die runden Wölklein über dem Jura waren inzwischen zu weissen, wogenden Ungetümen angeschwollen, die träge über den Bergkämmen dahinkrochen.

«Meint Ihr nicht auch, 's gibt ein Wetter heute,» begann der Landstreicher. Der Polizist drehte seinen martialischen Schnauz, krauste die Stirne und schwieg.

«Landjäger, wir müssen ausziehen, wenn wir noch trocken nach Solothurn kommen wollen,» plauderte der Vagant und nahm noch längere Schritte. Der Uniformierte blickte ihn misstrauisch an, legte die Hand etwas fester auf den Säbel und schnaufte mühsam nach.

«Schaut nur, wie die Mücken tanzen und die Fische dort gumpen in der Aare unten; 's Wetter macht miseel am Aendern,» hob der Stromer von

neuem an und zog noch rascher aus. Der Polizeier äugte schief nach dem redseligen Vaganten, schwieg beharrlich und schwang seine langen Beine.

Die Wolken hatten sich über dem Weissenstein schon zu einer blauschwarzen Wetterwand aufgetürmt, fahle Blitze zuckten, dumpfes Donnern grollte.

«Hab ich's nicht gesagt, 's kommt noch ein Wetter,» ereiferte sich der Stromer rechthaberisch, duckte sich dann plötzlich und machte einen langen Sprung neben den Weg hinaus. «Hal'tla; haltla!», schrie der Polizist und zog den Säbel halb aus der Scheide. Der Vagabund aber kam ihm schon mit breitem Lachen entgegen, hielt einen zappelnden Heugümper in den Fingern, nahm ein altes Brillenfutteral heraus, schob das Tierchen da hinein und meinte trocken: «Muss doch auch einen Gefangenen nach Solothurn bringen!» Verwirrt schwieg der Polizist und liess seinen Säbel wieder zurückfallen. Sie nahten jetzt den ersten Häusern.

«Ihr seid wohl nicht dagegen, wenn wir nach dem langen Marsch zusammen ein Schöpplein nehmen, ich zahl,» meinte der Landstreicher. Der schwitzende Polizist wehrte eifrig ab; seine Aeuglein hatten aber einen so freudigen Schimmer, dass der Strolch mit langen Schritten gradwegs auf den «Roten Turm» zusteuerte. Nun, was wollte der gute Landjäger tun? Er musste wohl oder übel nach, sollte ihm sein Gefangener nicht entwischen. Der aber öffnete breit die Türe, wartete jedoch und gab dem Polizisten mit einem seltsamen Lächeln den Vortritt. Grossartig trappte der Landjäger hinein, wandte sich nach seinem Begleiter und polterte: «So komm denn, du Schlucker!» Wetter, da war er in ein schönes Nest geraten: Richter, Advokaten, sogar Regierungsräte und andere vornehme Herren sassen um die Tische, hoben jetzt ihre Blicke von den Jasskarten nach der Türe und lachend wie aus einem Munde: «He, guten Abend, Herr Oberst, so, auch wieder da, Herr Oberst!» Herr Oberst links, Herr Oberst rechts, Herr Oberst hinten, Herr Oberst vorn; man wusste nicht mehr, wo einem der Kopf stand.

Der Nennigkofer Polizeier war einen Augenblick wie vor den Kopf geschlagen. Schwankend zwischen Freude und Verlegenheit wusste er nicht recht, ob man ihn seiner schönen Uniform wegen als einen Obersten ansah, oder ob die Stadtherren, denen er bisher noch nie etwas zuleide getan, mit ihm armen Teufel ihr Gespött treiben wollten. Es drehte sich alles um ihn. Er wusste nicht mehr, wo ein, wo aus, bis da der Schelm hinter seinem Rücken in ein fröhliches Gelächter herausplatzte. So, dem wollte er jetzt den Respekt vor der Obrigkeit und ihren Dienern beibringen! Der Stromer aber kicherte ihm, mir nichts, dir nichts, ins Gesicht und blickte dabei mit so schelmischen Augen zu ihm auf, dass er wieder ganz verdattert wurde. Immer aber klang es: «Dahin Herr Oberst, dahin Oberst Disteli!» Nein, das konnte entschieden nicht ihn angehen! — Ja, wen denn? — Sollte . . . ; er besah seinen kichernden Gefangenen, jesses, jesses, sollte dieser Kerl da, den er als Landstreicher nach Solothurn geschleppt, der von allen Seiten begrüsst Herr Oberst sein! Hilflos stammelte er: «Du, sag, bist du der Herr Oberst!» Der andere meckerte vor Lachen und die Gäste klatschten fröhlich in die Hände. «Heiliger Sant Josep, was habe ich angestellt,» stöhnte der arme Landjäger, streckte die Arme erregt gen Himmel, drehte sich und

rannte wie eine Hornisse ganz vergelstert durch die offene Tür hinaus und die Strasse hinunter, ohne sich nur einmal umzusehen.

Bücherfisch.

Zum hundertsten Todestag Martin Distelis ist vor kurzem im Verlag Amstutz, Herdegg & Co., Zürich, das grundlegende Werk über den Solothurner Künstler-Politiker erschienen, verfasst durch den Disteliforscher und Kustos des Disteli-Museums Dr. Gottfried Wälchli in Olten: *Martin Disteli, Zeit, Leben, Werk*. Mit 4 Reproduktionen in zwölf farbigem Photochrom-Offset, 3 Reproduktionen in Vierfarben-Buchdruck, 2 Reproduktionen in Duplex-Buchdruck und 103 Reproduktionen in einfarbigem Buchdruck. Der berufene Verfasser bietet eine allseitige und überzeugende Gesamtdarstellung des Künstlers. Im ersten, biographischen Teil zeigt er ihn im Ringen seines Volkes, im leidenschaftlichen Kampf um die neue Volksgemeinschaft, der ihn zum künstlerischen Schaffen aufgerufen hat. Im zweiten Teil umreißt er Distelis künstlerische Darstellung und zeigt die einzelnen Stoffgebiete auf, die historische Zeichnung, die in reichem Masse Eingang in Schul- und Volksbücher gefunden hat, die zeitbedingte beissende Karikatur, das reizvolle romantisierende Fabelbild und die Illustrationen zu Dichtungen. Der Anhang bietet eine umfassende Bibliographie. Eine Uebersicht über das Oeuvre des genialen Künstlers beschliesst das empfehlenswerte und prächtig ausgestattete Werk. — Als Probe daraus teilen wir im vorliegenden Heft mit Erlaubnis des Verfassers den Abschnitt über «Distelis Tod» mit.

Anschliessend sei noch auf die andern Veröffentlichungen von G. Wälchli über Martin Disteli hingewiesen:

Maler Disteli als Ratsherr. Ein heiterer Beitrag zu seiner Lebensbeschreibung. Hambrecht, Olten, 1930.

Der Distelischnauz. Bilder und Anekdoten aus Maler Distelis Leben. Sauerländer, Aarau, 1930. — Diesem köstlichen und in bestem Sinne volkstümlichen Buche sind mit gütiger Erlaubnis des Verfassers die hier abgedruckten Kapitel «Es geschehen Zeichen und Wunder» und «Der abgefaste Landstreicher» entnommen.

Martin Disteli, Romantische Tierbilder. Mit einem Geleitwort von Dr. Hugo Dietschi. Amstutz, Herdegg & Co., Zürich, 1940.

Martin Disteli, Die Abenteuer des berühmten Freiherrn von Münchhausen. Amstutz, Herdegg & Co., Zürich 1943.

Im Zeichen Distelis steht auch der 2. Jahrgang der «*Oltner Neujaresblätter 1944*». Aus dem Inhalt seien neben der allseitigen Würdigung des Künstlers von Dr. G. Wälchli nur die kulturgeschichtlich interessanten Ausführungen von Dr. H. Dietschi über die Heilkunde im alten Olten hervorgehoben. Die Ausstattung des Heftes ist wiederum als geradezu bibliophil zu bezeichnen.

E. B.